LUKE KEMP

GOLIATHS FLUCH

LUKE KEMP

GOLIATHS FLUCH

Lehren aus 5000 Jahren Zivilisationsgeschichte

Aus dem Englischen von
Thorsten Schmidt

Siedler

Die Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel
Goliath's Curse. The History and Future of Societal Collapse
bei Penguin Books.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Wir haben uns bemüht, alle Rechteinhaber ausfindig zu machen, verlagsüblich zu nennen und zu honorieren. Sollte uns dies im Einzelfall aufgrund des Zeitablaufs und der schlechten Quellenlage bedauerlicherweise einmal nicht möglich gewesen sein, werden wir begründete Ansprüche selbstverständlich erfüllen.

1. Auflage
© der Originalausgabe Luke Kemp 2025
© der deutschsprachigen Ausgabe 2026
Siedler Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, D-81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

Redaktion: Fabian Bergmann
Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt
Umschlagmotiv: Dschingis Khan im Kampf. Miniatur aus Jami' al-Tawarikh, Anonym, um 1430, Bibliothèque Nationale de France
© Fine Art Images / Bridgeman Image
Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8275-0162-2
www.siedler-verlag.de

Für meinen Bruder David

Inhalt

Einleitung:
Eine Geschichte von Zusammenbrüchen aus Sicht der gewöhnlichen Menschen 9

TEIL I Aufstieg und Fall 33

1 Hobbes' Wahnidee 35

2 Zusammenbrüche während 99 Prozent der Menschheitsgeschichte 69

3 Vom Jagen und Sammeln zum Gejagt- und Gesammeltwerden 90

4 Aufgegebene Experimente I: Gescheiterte Landwirte 113

5 Aufgegebene Experimente II: Mit den Füßen und mit Feuer abstimmen 131

6 Der Aufstieg Goliaths 159

7 Goliaths Fluch 187

TEIL II Aufstieg und Niedergang von Imperien 207

8 Krieg der Gangs 209

9 Zerbrochene Bronze 239

10 Zerschmetterter Obsidian 265

11 Aufstieg und Niedergang des chinesischen Goliaths 287

12 Die Untergänge Roms 307
13 Fürchte den Aufstieg! 335
14 Kolonisierung und Kollaps 355
15 Kollaps in der modernen Welt 385

TEIL III Endspiel 411
16 Mors ex Machina 413
17 Gaia gegen Goliath 446
18 Das Todesstern-Syndrom 472
19 Die Leiter ohne Sprossen 483
20 Wie kam es zu unserem Endspiel? 504
21 Die Schicksale Goliaths 529
22 Nach dem Untergang 553
23 Fiat iustitia, ne pereat mundus 573

Nachwort:
Goliath erschlagen 589

13 Kernthesen aus Goliaths Fluch:
Lehren aus gesellschaftlichen Zusammenbrüchen der Vergangenheit 605

Dank 609
Glossar 614
Liste der Abbildungen 618
Liste der Tabellen 619
Bildnachweis 620
Anmerkungen 621
Register 752

Einleitung:
Eine Geschichte von Zusammenbrüchen aus Sicht der gewöhnlichen Menschen

Kollaps als Deutungsschlüssel der Geschichte – Goliaths Fluch –
Unsere unsichere Zukunft – Glück im Unglück –
Geschichtsschreibung aus Sicht des 1 Prozent –
Ist Geschichte für die Zukunft relevant? –
Eine historische Autopsie

KOLLAPS ALS DEUTUNGSSCHLÜSSEL DER GESCHICHTE

Die Geschichte der Menschheit ist die Geschichte eines Kampfes um Macht. Macht tritt in vier verschiedenen Formen auf: als Kontrolle von Entscheidungsprozessen, etwa durch Errichtung einer Zentralregierung; als Kontrolle der Ressourcen, von denen andere abhängig sind, wie etwa Weizen und Reis, der täglichen Hauptnahrungsmittel der meisten Menschen; als Kontrolle durch Drohungen und Gewalt; und als Informationskontrolle, um das Verhalten anderer zu steuern und zu manipulieren, ob durch einen Verwaltungsapparat, eine Priesterschaft oder ein Big-Tech-Unternehmen. Hinzu kommt der »große Verstärker«: Macht hängt davon ab, wen man

kontrolliert – von der Größe, dem Bildungsniveau und dem Gesundheitszustand der Bevölkerung.[1]

Jede dieser Machtstrukturen kann zerfallen. Wenn eine Regierung – ob im alten Rom oder im heutigen Somalia – stürzt, sprechen wir von »Staatszerfall« oder einem »gescheiterten Staat«. Wenn die Wirtschaft in eine tiefe Krise schlittert, wie dies in der Großen Depression der 1930er-Jahre der Fall war, sprechen wir von einem »wirtschaftlichen Zusammenbruch«. Wenn eine große Zahl von Menschen stirbt, nennen wir dies einen »dramatischen Bevölkerungsrückgang« oder einen »Bevölkerungskollaps«. Wenn alle oder die meisten dieser Machtsysteme relativ schnell und dauerhaft zusammenbrechen, sprechen wir von einem »gesellschaftlichen Zusammenbruch«.[2] Gesellschaftlicher Zusammenbruch hat unsere Vergangenheit geprägt und wird unsere Zukunft bestimmen.

Rund 500 Kilometer südwestlich des heutigen Chicago überragt eine Stadt aus abgeflachten Erdpyramiden den Mississippi. Zeitweise verteilten sich fast 200 dieser Mounds – künstlich geschaffener Erdhügel – über eine Fläche von 13 Quadratkilometer. Die größte Pyramide – Monk's Mound – ist fast 30 Meter hoch und damit höher als das Weiße Haus. Diese Pyramiden wurden von Hand aufgeschüttet. Dorfbewohner trugen fruchtbaren Boden ab, beförderten ihn in Körben und schichteten ihn sorgfältig zu Hügeln auf. Diese umschlossen einen großen öffentlichen Platz, der 490 Meter lang und 265 Meter breit war. Der Aufbau ähnelte auf verblüffende Weise demjenigen der Bauwerke, die über 2000 Kilometer weiter südwestlich, in den Pyramidenstädten Mesoamerikas, anzutreffen sind.[3]

Die Rede ist von Cahokia, der ersten echten Stadt der USA (Abbildung 1).[4] Vor rund 1000 Jahren (1050–1100 n. Chr.) wurde aus der Siedlung eine Stadt mit 10 000 bis 15 000 Einwohnern.[5] Nur etwa 100 Jahre zuvor, um 900 n. Chr., hatte der Maisanbau in dieser Region Einzug gehalten. Mit dem Boom in Landwirtschaft, Bautätigkeit und Demografie gingen allerdings



Abbildung 1: Eine künstlerische Darstellung von Cahokia um 1050 n. Chr.

recht verstörende Praktiken einher. Im Innern der aufgegebenen Pyramiden liegen die sterblichen Überreste Hunderter Männer und Frauen. In einem der Mounds (Mound 72) fand man 272 Skelette von Menschen, von denen viele rituell geopfert worden waren. Im Rahmen des Begräbnisses eines Angehörigen der Oberschicht waren sie getötet und in Gräber geworfen worden.

In einer Grabstätte allein fand man die Skelette von 53 Frauen, die alle im reproduktionsfähigen Alter gewesen waren: 52 waren zwischen 15 und 25 Jahre alt gewesen, und eine 35. Möglicherweise hatte es sich um Jungfrauen oder einen Harem von Sklavinnen gehandelt. Eine andere Grube enthielt die Überreste von vier Männern, denen die Köpfe und Hände abgetrennt worden waren. Andere Opfer hatten zwar noch ihre Hände, dafür aber einen langsamen Tod erlitten; ihre Finger waren im Sand stecken geblieben, als sie versucht hatten, sich mit den Händen auszugraben. An der Spitze des Grabes befanden sich die Skelette zweier Männer, die prunkvoll bestattet worden waren; einer von ihnen war in eine fünf Zentimeter dicke Decke aus 20 000 Muschelperlen gehüllt.

Cahokia war ein von hoher Ungleichheit geprägtes, zentral verwaltetes Gemeinwesen geworden, das von einer Priesterkaste regiert wurde, die ihre Herrschaft mit Menschenopfern legitimierte. Es war auf dem besten Weg, Jahrhunderte vor der Ankunft der ersten Europäer zum ersten Staat

Nordamerikas zu werden.[6] Doch schon ein paar Jahrzehnte später zeigten sich die ersten Anzeichen von Instabilität. Ein großes landwirtschaftlich genutztes Areal wurde aufgegeben, um die zentrale Siedlung wurde eine Palisade errichtet, und Menschen begannen, die Stadt zu verlassen. Innerhalb von nur 50 Jahren halbierte sich die Einwohnerzahl. Nur etwas über 100 Jahre danach waren die gesamte Siedlung und das Gebiet, das sich Hunderte Kilometer südöstlich von Cahokia erstreckte und in dem einstmals eine Vielzahl ähnlicher um Pyramiden errichteter Städte floriert hatte, aufgegeben worden. Es wurde später *the Vacant Quarter* (sinngemäß »die menschenleere Zone«) genannt, ein riesiges Sumpfgebiet, das die Ureinwohner mieden.

Bemerkenswerterweise gibt es unter den Ureinwohnern der Region keine Erzählungen oder mündlichen Überlieferungen über Cahokia – als hätten sie die Stadt absichtlich vergessen. Der Prozess des Aufbaus einer Zivilisation war jäh abgebrochen und wurde nicht wiederaufgenommen.[7]

Über 8000 Kilometer entfernt, auf der anderen Seite des Atlantiks, liegt die Stadt Rom, einst das pulsierende Zentrum des größten und langlebigsten europäischen Imperiums. Während nur relativ wenige Menschen die Ruinen von Cahokia kennen oder besichtigt haben, strömen Millionen Besucher zu den Ruinen Roms: den Stein- und Marmorskeletten des Forums und des Kolosseums. Rom ging unter, die westliche Hälfte des Reiches zerfiel, und die Einwohnerzahl der Stadt schrumpfte von rund einer Million auf 30 000. Anders als Cahokia wurde Rom aber nie völlig aufgegeben. Heute ist es eine pulsierende Metropole mit 2,8 Millionen Einwohnern. Und im Unterschied zu Cahokia wurde das Vermächtnis Roms von vielen späteren Königreichen und Imperien – einschließlich des Britischen Empire – am Leben erhalten. Der Zusammenbruch von Cahokia war ein endgültiger, während die Stadt Rom, ihre Kultur und ihre Institutionen sowie die östliche Hälfte des Römischen Reichs mit seiner Hauptstadt Konstantinopel (dem heutigen Istanbul) weiter existierten.

Sowohl Rom als auch Cahokia gingen unter. Aber die Umstände ihres Untergangs und ihre jeweiligen Vermächtnisse unterscheiden sich grund-

legend. Rom wurde verehrt, während die Erinnerung an Cahokia mit seinen in den Sümpfen des Mississippis vermodernden Überresten erlosch.

Um die Ähnlichkeiten und Unterschiede von Rom und Cahokia zu verstehen, müssen wir versuchen, Antworten auf einige der bedeutendsten historischen Fragen zu finden: Warum haben Menschen diese Staaten und Zivilisationen aufgebaut? Warum sind einige dieser ersten Versuche, bedeutende Machtstrukturen zu schaffen, gescheitert? Warum fand Rom Dutzende von Nachahmern, während Cahokia scheinbar dauerhaft in Vergessenheit geriet? Welche Auswirkungen hatten diese Machtsysteme auf Gesundheit und Wohlstand der Menschen, die in ihnen lebten? Was bedeuten diese historischen Zusammenbrüche für uns in der modernen Welt? Sobald man am Faden des Kollapses zieht, beginnt sich der gesamte Wandteppich der Geschichte aufzulösen.

GOLIATHS FLUCH

Ein Staat besteht aus einer Reihe zentralisierter Institutionen, die auf seinem Hoheitsgebiet lebenden Menschen Regeln auferlegen und Ressourcen von ihnen abschöpfen. Dies gilt für das alte Ägypten ebenso wie für die heutigen USA.[8] Im Lauf der Geschichte sind alle Staaten irgendwann untergegangen. Die durchschnittliche Lebensspanne eines Staates beträgt 326 Jahre. Die größten Staaten – Megaimperien, deren Herrschaftsgebiet sich auf über eine Million Quadratkilometer erstreckt – sind zerbrechlicher und bestehen im Schnitt nur 155 Jahre. Aber hinter diesen Durchschnittswerten verbirgt sich eine immense Bandbreite, die von der flüchtigen vierjährigen Herrschaft der Späteren Han-Dynastie bis zum über 1000 Jahre lang bestehenden Byzantinischen Reich im Mittelmeerraum reicht. Während alle Staaten irgendwann einmal untergegangen sind, war dies in den meisten Fällen nicht mit einem Zusammenbruch der Gesellschaft verbunden. Der gesellschaftliche Zusammenbruch ist ein selteneres Phänomen, das nicht nur Staaten, sondern auch umfassendere Machtstrukturen betrifft. Viele würden diese Strukturen »Zivilisation« nennen.[9]

Für die meisten Menschen besteht das Wesen einer Zivilisation aus einigen wenigen Grundelementen: einer Hierarchie (Regierung, Bürokratie), der Gewinnung und Nutzung großer Mengen an Energie (Landwirtschaft und Monumente) und einer großen Bevölkerung, deren Mitglieder auf engem Raum zusammenleben (in Städten und stadtähnlichen Siedlungsformen). Zusammenbruch bedeutet, dass jedes dieser Kernelemente der Zivilisation schnell und dauerhaft verloren geht.

Aber »Zivilisation« scheint ein völlig unpassender Begriff für Cahokia und Rom zu sein. Das Wort »Zivilisation« leitet sich vom lateinischen *civilitas* ab, das Zurückhaltung, Mäßigung und gute Regierungsführung beinhaltet. Sklaverei, Krieg, Patriarchat, die Opferung von Mädchen im Teenageralter, wie es die Priester von Cahokia taten, die in Rom übliche Strafe der Kreuzigung für Sklaven oder der Abwurf von Atombomben auf Städte, wie es die USA vor weniger als 100 Jahren getan haben, sind nicht gerade das, was die meisten von uns als zivilisiertes Verhalten ansehen würden. Die Organisation von Massenopferungen oder der Bau von Bomben, die ganze Städte dem Erdboden gleichmachen, erfordern weder Altruismus noch Zivilisiertheit noch eine demokratische Ordnung. Sie erfordern Gehorsam der Subalternen gegenüber der Führung, dem durch Drohung mit Gewalt Nachdruck verliehen wird. Auch wenn der Begriff »Zivilisation« noch immer weithin gebräuchlich ist, haben sich Wissenschaftler von jeher schwergetan, sich auf eine fundierte, sachgerechte Definition des Begriffs zu verständigen. Einige Vorschläge gehen von der Existenz einer hoch entwickelten Kultur aus (eine Idee, die ebenso vage wie diskriminierend gegenüber indigenen Völkern ist) oder stützen sich auf eine willkürliche Checkliste von Faktoren wie Schriftlichkeit (die weder Cahokia noch das Inkareich kannten) und Fernhandel (den praktisch alle Jäger und Sammler trieben). Die Schwierigkeit liegt darin, dass es den meisten von uns unangenehm ist, das grundlegendste Element der Zivilisation anzuerkennen: Herrschaft durch erzwungene Unterordnung.

Ein passenderer Terminus für diese gewaltbasierten Systeme ist »Goliath«. Ein Goliath in diesem übertragenen Sinne ist eine hierarchische Ordnung, in der einige Personen andere beherrschen, um auf diese Weise

Energie und den Faktor Arbeit zu kontrollieren. »Goliath« verweist auf eine Gestalt aus dem Alten Testament (1 Samuel 17), einen riesigen bronzezeitlichen Krieger, der die Israeliten verhöhnte. Ungeachtet seiner Größe wurde er schließlich von David, dem künftigen König Israels, bezwungen, der einen runden Stein direkt zwischen die Augen des Riesen schleuderte. In ähnlicher Weise sind die ersten Goliath-Gesellschaften in der Bronzezeit entstanden, sie stützen sich auf Gewalt, sind von beeindruckender Größe und oft erstaunlich fragil.

An Orten wie Ägypten, China und Cahokia entstanden vor Tausenden Jahren Goliaths, keine Zivilisationen. »Goliath« ist deshalb ein viel sachgerechterer Terminus, weil er präzise benennt, was genau sich in den Regionen um den Nil, den Gelben Fluss und den Mississippi veränderte. Es war eine Entwicklung hin zu menschlichen Gesellschaften, die sich, wie viele Gruppen der nah mit uns verwandten Schimpansen, als eine Dominanzhierarchie organisierten. Das heißt als ein soziales Rangordnungssystem, in dem eine Gruppe oder eine Person aufgrund ihrer Fähigkeit, Strafen – einschließlich gewaltbasierter – zu verhängen, anderen übergeordnet ist. Dies war die Geburtsstunde von Goliath.

Ein Goliath ist nicht einfach nur ein Staat. Obgleich das Römische Reich das politische Herz des römischen Goliaths war, gab es andere Hierarchien, die ihm vorausgingen: Reich und Arm, Herr und Knecht, Mann und Frau. Ein Goliath besteht aus einer Reihe von Dominanzhierarchien, die hauptsächlich auf Autorität und Gewalt beruhen.

Wir können den Ausdruck »Goliath« allerdings so ähnlich verwenden wie »Zivilisation«. Den Begriff »Zivilisation« gebrauchen wir sowohl für eine allgemeine gesellschaftliche Organisationsform als auch für bestimmte Gesellschaften. Wir sprechen vom »Aufstieg der Zivilisation« oder von der »globalen Zivilisation«, aber wir sprechen auch von bestimmten Zivilisationen wie etwa (dem alten) China und Ägypten. Ich verwende den Begriff »Goliath« in einer ähnlichen Weise. »Goliath« kann ein allgemeines Modell der Organisation von Gesellschaften in Dominanzhierarchien, die Menschen und Energie kontrollieren, bezeichnen, aber auch eine konkrete

Ausgestaltung von Dominanzhierarchien, die oft mit einem Imperium, wie Rom oder China, einhergeht.

Goliaths tragen die Saat ihres eigenen Niedergangs in sich: Sie sind verflucht. Aus diesem Grund sind sie im Lauf der Geschichte immer wieder untergegangen.

Manchmal stürzt nicht nur ein einzelner Goliath, sondern eine ganze Gruppe von ihnen. Vor rund 3000 Jahren wurden die Mittelmeerregion und der Nahe Osten von einem Netzwerk bronzezeitlicher Reiche und Staaten beherrscht. Dieses Weltsystem der späten Bronzezeit (um 1700–1200 v. Chr.) umfasste die Ägypter, die Mykener im alten Griechenland, die Minoer auf Kreta sowie die Assyrer und Babylonier in Mesopotamien. Um 1200 v. Chr. begann sich dieses gesamte System aufzulösen. Rund 1000 Jahre später wurden Europa und Asien von zwei Reichen beherrscht: dem Römischen Reich und der chinesischen Han-Dynastie. Zur Zeit ihrer größten territorialen Ausdehnung herrschten beide über ein Gebiet von rund vier Millionen Quadratkilometern und über 60 bis 70 Millionen Menschen.[10]

Ein Kollaps kann unvermittelt und unerwartet eintreten. Die Han sahen sich mit einem kleinen Volksaufstand konfrontiert, der immer weiter um sich griff und in nur fünf Jahren schließlich zur Eroberung der Hauptstadt und dem Ende ihrer Dynastie führte. Im Falle Roms dauerte es weniger als 100 Jahre, bis an die Stelle der Alleinherrschaft eines Kaisers ein zersplittertes Schachbrett miteinander rivalisierender Königreiche trat. Auch der Untergang des bronzezeitlichen Systems dauerte weniger als 100 Jahre. Selbst sehr fest verankerte Machtstrukturen können schnell und unvorhersehbar auseinanderbrechen.

Soweit wir wissen, hat niemand, der damals lebte, den Niedergang dieser Reiche vorhergesehen. Sieht man einmal von persönlichen Katastrophen, Hungersnöten und geplünderten Städten ab, haben die Menschen damals wahrscheinlich nicht gewusst, dass sie in einer Zeit des Zusammenbruchs lebten. Während ein Historiker einen Zusammenbruch vielleicht anhand eines Schaubildes, das eine rückläufige Bevölkerungszahl oder ein schrumpfendes Territorium zeigt, nachvollziehen kann, ist die unmittelbare persönliche

Erfahrung eine ganz andere. Menschen, die einen Zusammenbruch miterlebten, schmeckten die Angst auf ihrer Zunge, als sie aus einer Stadt flohen, spürten jähen, überwältigenden Zorn, wenn sie einen Getreidespeicher plünderten, und hörten das näher kommende Geschrei des Schlachtgetümmels. Aber nur im Rückblick können wir klar sehen. Der Zusammenbruch wird vielleicht erst sichtbar, nachdem er sich ereignet hat. Womöglich durchleben wir heute einen Kollaps, der sich im Moment noch langsam, unmerklich vollzieht.

Wenn unser Blick über die ausgeblichenen Marmorsäulen Roms oder die verlassenen Granitgerippe der Inkaruinen von Machu Picchu wandert, überkommt uns oft ein Gefühl tragischer Zwangsläufigkeit. Es gemahnt uns daran, dass der Tod nicht nur das Schicksal eines jeden Menschen, sondern auch einer jeden großen Machtstruktur ist. Der britische Schriftsteller Percy Shelley hat dieses Gefühl 1817 in seinem Sonett »Ozymandias« eingefangen:

Und auf dem Sockel stehen diese Worte:
›Mein Name ist Ozymandias, König aller Könige!
Seht meine Werke an, ihr Mächt'gen, und verzweifelt!‹
Nichts weiter blieb. Rings um das Koloss-Gerippe
Der unbegrenzte, ebene Sand dehnt sich weit und endlos hin.

Sowohl das Gedicht als auch reale, historische Beispiele wie etwa das alte Rom rufen in uns ein Gefühl unheilvoller Ungewissheit hervor. Ist uns das gleiche Schicksal beschieden? Zusammenbruch ist das Gespenst, das die Sieger der Geschichte verfolgt. Historische Beispiele von Zusammenbrüchen können uns Aufschlüsse darüber geben, auf welche Weise und warum unterschiedliche Machtstrukturen zerfallen und ob sich dabei über die Jahrtausende hinweg bestimmte Muster beobachten lassen. Die Geschichte ist eine riesige Datenbank, von der wir lernen können, aber wir müssen dies mit nüchternem Verstand tun. Vergessen wir nicht, dass der ägyptische Pharao Ramses II. das Vorbild für Shelleys »König aller Könige« war (Ozymandias ist die griechische Version seines Namens) und dass sein Sonett keine nostalgische Sehnsucht

nach Pharaonen oder untergegangenen Zivilisationen ausdrückt. Shelley war ein überzeugter Anhänger der republikanischen Staatsform, und das Gedicht erinnert uns daran, dass auch Tyrannen wie Ramses II. vergängliche Wesen sind.

Historische Zusammenbrüche zeigen weder ein einheitliches Bild, noch sind sie apokalyptische Ereignisse. Viele Historiker und Archäologen sprechen heute lieber von »Transformation« als von »Zusammenbruch«. Während einige schnell vonstattengingen, zogen sich andere lange – manchmal Jahrhunderte – hin. Cahokia verlor wie gesagt innerhalb von nur 50 Jahren die Hälfte seiner Einwohner, während der Untergang des Weströmischen Reichs mehrere Generationen dauerte. Auch die Auswirkungen waren unterschiedlich, je nachdem, wer man war und wo man lebte. Eine Frau, die im Jahr 360 n. Chr. im römischen Großbritannien geboren wurde, konnte in einer florierenden Marktstadt aufwachsen, römische Münzen verwenden, Latein sprechen, Kolonnen römischer Soldaten sehen und flüchtige Blicke auf die Thermen der Elite erhaschen. Falls sie 60 Jahre alt geworden wäre, hätte sie in einem Großbritannien ohne größere Städte, ohne Münzwährung, ohne römische Soldaten oder Verwaltungsbeamte, mit verwaisten Thermen und Denkmälern und umgeben von heidnischen Einwanderern, die kein Wort Latein sprachen, gelebt. Ein Adliger in Südfrankreich dagegen hätte im gleichen Zeitraum keine nennenswerten Veränderungen bemerkt, einmal abgesehen davon, dass er jetzt seine Steuern an jemand anderen entrichtet hätte. Einem Historiker mag der Untergang Roms als ein offensichtliches Ereignis in der Weltgeschichte erscheinen. Ein Kleinbauer in Spanien mag ihn kaum wahrgenommen haben. Ein Zusammenbruch liegt zum Teil im Auge des Betrachters.[11]

Die Menschen und die Kultur zusammengebrochener Staaten überleben oftmals den Untergang. Die Sprache, die Sitten und die Kultur Roms hielten sich unter den neuen germanischen Herrschern, und das Reich selbst bestand in Gestalt des Oströmischen Reichs noch weitere 1000 Jahre. Der US-amerikanische Senat wurde nach römischem Vorbild konzipiert, und die Sprache der Römer, Latein, ist in bestimmten Institutionen noch immer

gebräuchlich. Die Inkasprache Quechua wird nach wie vor von zehn Millionen Menschen im heutigen Peru und in umliegenden Gebieten gesprochen. Ein Großteil der Mississippi-Kultur, die ihren Ursprung in Cahokia hatte, lebte jahrhundertelang in späteren indigenen Gemeinschaften Amerikas fort, auch wenn das Experiment mit Städten und Herrschern in Vergessenheit geriet.[12] Zusammenbrüche enthüllen, wie fragil Imperien sind, aber auch, wie widerstandsfähig Kulturen und Gemeinschaften sind.

In Abhängigkeit vom Zeitpunkt, aber auch vom Ort können Zusammenbrüche unterschiedliche Formen annehmen. Auch im Zeitablauf wandelt sich die Natur von Zusammenbrüchen. Und hier sieht die Zukunft sehr viel düsterer aus als die Vergangenheit.

UNSERE UNSICHERE ZUKUNFT

Wir leben in beispiellos gefährlichen Zeiten. Unsere Welt ist von den Nachwirkungen einer Pandemie gezeichnet, wird von einer nie da gewesenen globalen Erwärmung heimgesucht, von Ungleichheit erschüttert, von raschem technologischem Wandel überwältigt und lebt unter der ständigen Bedrohung von rund 10 000 einsatzbereiten Atomsprengköpfen. Seit der Erfindung der Atombombe ist die Welt mindestens ein Dutzend Mal einem Atomkrieg erschreckend nahe gekommen. Der heutige Klimawandel vollzieht sich um das Zehnfache schneller als die Erwärmung, die das größte Massenaussterben der Erdgeschichte, das Perm-Trias-Massenaussterben, auslöste, das vor 252 Millionen Jahren zwischen 80 und 90 Prozent aller Lebensformen auf der Erde auslöschte. Viren können sich heute mit der Geschwindigkeit eines Düsenflugzeugs ausbreiten und Computerviren mit der Geschwindigkeit einer Internetverbindung.[13]

Zu den bekannten und eingehend erforschten Bedrohungen Atomkrieg und Klimawandel gesellen sich neue, noch eher hypothetische technologische Risiken, die beängstigend sind. Im Jahr 2023 veröffentlichten Hunderte KI-Wissenschaftler und andere Koryphäen (zu denen seltsamerweise auch

die Chefs der größten Unternehmen gehörten, die diese neuen KI-Systeme entwickeln, wie etwa Sam Altman von OpenAI und Demis Hassabis von Google DeepMind) eine Erklärung, in der sie auf die Gefahr hinwiesen, dass künstliche Intelligenz (KI) die Menschheit auslöschen könnte. Sie befürchten, dass eine unkontrollierte, ultraintelligente Maschine, deren Interessen nicht mit denen der Menschheit (oder jedenfalls der meisten von uns) übereinstimmen, uns entweder zerstören oder versklaven wird. Andere Wissenschaftler, unter anderem Biologen, warnen vor Fortschritten auf dem Gebiet des Bioengineering, die zu Seuchen führen könnten, welche die menschliche Existenz bedrohten (Weltuntergangsseuchen) – viel ansteckender und tödlicher als alles, was es bisher gegeben hat. Und dies sind nur die gegenwärtigen Bedrohungen. Wer weiß, welche neuen Gefahren der rasche technologische Wandel in den kommenden Jahrzehnten für uns bereithalten könnte? Da sich diese verschiedenen Bedrohungen überlagern, nennen manche die missliche Lage, in der wir uns gegenwärtig befinden, auch »Metakrise«, »Abgrund« oder »globale Polykrise«.[14]

Solche apokalyptischen Ängste sind nichts Neues. Jedes Zeitalter hat seine Unheilspropheten und apokalyptischen Panikmacher. Im Jahr 1924 warnte Winston Churchill in einem Aufsatz mit dem morbiden Titel »Sollen wir alle Selbstmord begehen?«, die Menschheit sei in der beispiellosen Lage, »unfehlbar ihre eigene Auslöschung herbeiführen« zu können. Und in seinem Theaterstück *R.U.R.* aus dem Jahr 1920 (in dem das Wort »Roboter« geprägt wurde, abgeleitet vom slawischen *robota* für »Frondienst« oder »Zwangsarbeit«) erzählt der tschechische Schriftsteller Karel Čapek vom Aufstand intelligenter Maschinen, die ihre menschlichen Herren auslöschen. Die 1920er-Jahre waren eine Zeit, die noch immer unter den Folgen einer globalen Pandemie, des Ersten Weltkriegs und einer schnellen Industrialisierung litt. Dies bedeutet aber keineswegs, dass heutige Befürchtungen oder die Ängste vor 100 Jahren unbegründet (gewesen) wären. Es bedeutet, dass wir eine verlässliche Methode brauchen, um die gegenwärtigen Bedrohungen richtig einzuschätzen.[15]

Zusammenbrüche sind das historische Phänomen, aus dem wir am meisten lernen können. Die Gegenwart ist eine Fortsetzung der Vergangenheit.

Die Vergangenheit gibt uns Aufschluss darüber, wie Katastrophen verlaufen sind, auf welche Weise Menschen sie überstanden haben und warum wir uns heute in einer höchst gefährlichen Lage befinden. Die Erforschung von Zusammenbrüchen zwingt uns auch dazu, uns mit der Frage zu beschäftigen, wie Gesellschaften sich gegenseitig zerstören können und wie sie Bedrohungen hervorbringen, die zu ihrer Selbstauslöschung führen. Es geht dabei nicht nur darum, wie große Machtstrukturen zugrunde gehen, sondern auch darum, wie sie ihre zerstörerische Kraft auf andere ausüben.[16]

Die Geschichte kann uns auch helfen, die Ursprünge der Risiken zu verstehen, denen wir uns heute gegenübersehen. Studien über aktuelle globale Risiken warten meist mit einer Checkliste verschiedener Bedrohungen auf: Atomwaffen, Klimawandel, Pandemien und KI. Es ist hilfreich, aber kurzsichtig, sich auf jede einzelne gesondert zu konzentrieren und nach technischen Lösungen zu suchen – etwa der Entwicklung ethischer, kontrollierbarer KI-Systeme. Im Jahr 1950 gab es nur ein allgemein bekanntes globales Risiko: Kernwaffen. Diplomatische Bemühungen in den 1980er-Jahren mit dem Ziel, die Kernwaffenarsenale um etwa 80 Prozent zu verringern, wurden begrüßt, aber sie verhinderten nicht, dass die Welt in eine neue Rüstungsspirale mit Algorithmen und Kampfdrohnen geraten ist beziehungsweise die Bestände wieder rasch aufgestockt werden. Wenn es uns nicht gelingt, die tieferen Ursachen von Wettrüsten anzugehen, dann sind wir langfristig dem Untergang geweiht. Wir müssen die grundlegenden Ursachen globaler Risiken beseitigen, nicht bloß neue Technologien entwickeln, mit denen an den Symptomen herumgedoktert wird.

Die Konkurrenz zwischen Unternehmen und Ländern ist nicht einfach über Nacht entstanden, vielmehr hat sie eine Vorgeschichte, die auf die Eigenart der menschlichen Psyche zurückgeführt werden kann. Grundlegende psychologische Faktoren und die Umweltveränderungen, die es den jeweiligen Unternehmen und Ländern erlaubten, die internationale Ordnung zu prägen, sind die eigentlichen Ursachen.[17] Diese Grundursachen freizulegen, kann uns dabei helfen, herauszufinden, was wir als Nächstes tun sollten, um die kommenden Jahrzehnte und Jahrhunderte sicher zu überstehen.

Die Erforschung der Ursachen wird uns 300 000 Jahre in die Vergangenheit zurückführen – in die Zeit, als die menschliche Spezies entstanden ist.

Während eine von Bedrohungen wie Kernwaffen, Klimawandel und unkontrolliertem technologischem Wandel überschattete Zukunft düster erscheinen mag, waren Zusammenbrüche nicht immer etwas Schlechtes. Im Gegenteil: Im Verlauf der Geschichte waren sie für viele Menschen ein Segen.

GLÜCK IM UNGLÜCK

Somalia wird oft als ein Beispiel für einen Kollaps in der heutigen Zeit angeführt. Im Jahr 1991 brach in dem kleinen Land Subsahara-Afrikas ein Bürgerkrieg aus. Seit einem unblutigen Putsch 1969 wurde es von dem brutalen Diktator Mohamed Siad Barre regiert. In den 1980er-Jahren tauchten erste bewaffnete Rebellengruppen auf, die das Barre-Regime schließlich stürzten. Die Zentralregierung brach zusammen, ein Machtvakuum tat sich auf, und Somalia wurde zu dem, was viele einen »gescheiterten« oder auch »kollabierten Staat« nennen würden. Aber die Auflösung der staatlichen Zentralgewalt war ein Segen für die Bürger Somalias. Ein Jahrzehnt später hatte sich so gut wie jeder Wohlstands- und Entwicklungsindikator im Vergleich zur Regierungszeit Barres verbessert. Die Zahl der Mütter, die bei der Entbindung starben, war um 30 Prozent gesunken, die Säuglingssterblichkeit war um 24 Prozent zurückgegangen, und extreme Armut hatte um fast 20 Prozent abgenommen.

Viele schwer messbare Lebensaspekte verbesserten sich ebenfalls erheblich. Unter dem Barre-Regime wurden die Medien zensiert, Reisen ins Ausland waren nur eingeschränkt möglich, und zahlreiche Formen freier Meinungsäußerung (einschließlich »Klatsch«), aber auch die Bildung von Vereinigungen oder die Teilnahme an Versammlungen konnten mit dem Tode bestraft werden. Nach dem Zusammenbruch der staatlichen Ordnung konnten Menschen offener reden und frei ins Ausland reisen, während eine vielfältige Medienlandschaft entstand.

Aber diese Fortschritte lassen sich nicht allein mit dem Zusammenbruch des brutalen Barre-Regimes erklären. Die Lebensbedingungen der Somalier verbesserten sich ausweislich der meisten Entwicklungsindikatoren auch im Vergleich zu ihren stabileren Nachbarn in Kenia, Dschibuti und Äthiopien. Die einzigen Lebensbereiche, in denen sich die Lage verschlechterte, betrafen die Einschulungsquote und die Alphabetisierungsrate bei Erwachsenen, und zwar hauptsächlich deshalb, weil westliche Geber ihre Unterstützung für Bildungsprogramme einstellten. Lokale Milizen und Verwaltungsstrukturen reagierten schneller auf die Bedürfnisse der Menschen vor Ort und entzogen ihnen weniger Ressourcen als das von der UNO anerkannte (und von den USA unterstützte) Barre-Regime. Somalia war ohne zentrale Staatlichkeit besser dran.[18]

Das Land ist kein Einzelfall.[19] Eine ganze Reihe historischer Zusammenbrüche scheinen für viele Bürger unter dem Strich von Vorteil gewesen zu sein. Das sollte uns nicht allzu sehr überraschen: Die meisten Staaten der Vergangenheit waren ausbeuterische Gebilde, die Somalia unter der Regierung Barre nicht unähnlich waren.

Ungeachtet ihrer glanzvollen Ruinen dürfen wir die unschönen Realitäten vergangener Reiche nicht vergessen. Rom war eine autokratische Maschine, die Getreidekörner in Schwerter verwandelte. Zwischen 410 und 101 v. Chr. führte die Römische Republik weit über 90 Prozent der Zeit Krieg.[20] Das Römische Reich war das größte Sklavensystem, das je existierte; während seiner gesamten Herrschaftszeit versklavte es um die 100 bis 200 Millionen Menschen.[21] Das Inkareich war ein ethnisches Pyramidensystem, und die herrschenden Inka mit ihrem Regenten, dem Sapa Inka, vertrieben regelmäßig und gewaltsam Hunderttausende (möglicherweise bis zu einem Drittel der Gesamtbevölkerung des Reiches).[22] Die verschiedenen ägyptischen Reiche waren Nationalökonomien, die um einen königlichen Bestattungskult herum organisiert waren. Ein Großteil der Arbeitskräfte wurde für den Bau prächtiger Grabstätten wie der Pyramiden eingesetzt, um den sicheren Übergang einiger weniger Anführer ins Nachleben zu gewährleisten. Heute halten viele die Chinesische Mauer für eine eindrucksvolle Leistung,

ein Weltwunder. Man vergisst leicht, dass sie von Gefangenen und Sklavenarbeitern errichtet wurde und nicht nur Reiterhorden fern-, sondern auch Bürger zurückhalten sollte.[23]

Die meisten Reiche strebten danach, ewig zu bestehen. Der römische Dichter Vergil schrieb im ersten vorchristlichen Jahrhundert, der Gott Jupiter habe Romulus, dem Gründer Roms, ein »unvergängliches Reich« geschenkt. Das Naziregime träumte von einem »tausendjährigen Reich«. Wir sollten dankbar dafür sein, dass ein solches Streben nach imperialer Unsterblichkeit immer wieder gescheitert ist. Der Untergang eines Goliaths ist nicht immer mit so weitgehend positiven Effekten verbunden wie in Somalia. Er kann mit Massenvertreibungen, dem Zusammenbruch von Fernhandel und Austausch, dem Ende staatlicher Dienstleistungen, der Zunahme von Gewalt, der Aufgabe der Schriftlichkeit und dem Verlust einiger Technologien sowie dem massenhaften Verlust von Menschenleben einhergehen. Die weitverbreitete Sichtweise, wonach der Zusammenbruch eine historische Tragödie ist, lässt sich nicht gänzlich von der Hand weisen. Er ist ein Prozess, der Vor- und Nachteile, Gewinner und Verlierer hat.

In populärwissenschaftlichen Darstellungen von Zusammenbrüchen fehlt es oft an dieser differenzierten Sichtweise. Es mag überraschend erscheinen, dass der Zusammenbruch in Somalia positive Folgen zeitigte, weil die Idee des Zusammenbruchs selbst von Mythen umwoben ist. Sie wurzelt in tiefen Überzeugungen in Bezug auf die menschliche Natur und in der Tatsache, dass wir scheinbar auf eine hierarchische Ordnung angewiesen sind. So ist die Vorstellung weit verbreitet, dass es ohne eine mächtige Zentralgewalt nach einem Zusammenbruch zu Chaos und Unordnung kommen wird und dass sich Menschen dann in panischer Angst gewaltsam Zugang zu Ressourcen verschaffen. Dies erklärt die verfehlte Strategie von Preppern, sich durch das Horten von Waffen, Munition und Nahrungsmittelkonserven in entlegenen Bunkern für einen Katastrophenfall zu wappnen. Solche Mythen verdeutlichen, wie wir über die Geschichte denken. Verbreitet ist die Vorstellung, die Vergangenheit sei eine Reihe von Aufstiegen in ein goldenes Zeitalter, das anbrechen solle, sobald ein Reich seine Blüte erreiche, und dem

Rückfall in ein finsteres Zeitalter nach dem Kollaps. Diese Legenden sind typisch für Katastrophenfilme, Romane, die in einer postapokalyptischen Welt spielen, und Sachbuchbestseller. Und diese Mythen halten sich, weil die historischen Quellen, die wir besitzen, uns selbstverständlich keine objektive Darstellung der Vergangenheit liefern. Diese historischen Aufzeichnungen wurden von den Eroberern und Sklavenhaltern der Vergangenheit auf Pergament geschrieben und in Stein eingemeißelt.

GESCHICHTSSCHREIBUNG AUS SICHT DES 1 PROZENT

»Ganz Oberägypten starb an Hunger, und jeder Mensch hatte einen solchen Zustand des Hungers erreicht, dass er seine eigenen Kinder aß.« Diese Inschrift stammt aus der Autobiografie des Anchtifi, der gegen Ende des Altägyptischen Reichs, ca. 2181 – 2055 v. Chr., Gouverneur eines südägyptischen Gaus war. Der in die Wände seines Grabes eingemeißelte Text schildert einen Zusammenbruch von Recht und Ordnung beinahe kosmischen Ausmaßes.

Anchtifi war nicht der Einzige, der den Untergang des Altägyptischen Reiches als eine Tragödie beschrieb. Die *Mahnworte des Ipuwer*, eine Jahrzehnte später auf Papyrusrollen geschriebene Sammlung von Gedichten, zeichnen ebenfalls ein düsteres Bild. Sie sind ein Beispiel dessen, was Historiker »Klagedichtung« nennen, in der wehmütig auf ein untergegangenes Reich zurückgeblickt und eine Reihe von Übeln, die es heimsuchten – von Bürgerkriegen bis Hungersnöten –, aufgeführt wird. Die *Mahnworte des Ipuwer* beschreiben die Zustände in der »Ersten Zwischenzeit« der altägyptischen Geschichte, die den meisten von uns als ein dunkles Zeitalter bekannt ist.[24]

Aber der Untergang des Alten Reichs, wie ihn Anchtifi in seiner Autobiografie erzählt, sollte sich als trügerisch erweisen. Offenbar kam es zu einer Dürre, aber es gibt kaum Belege für das Massensterben, die Hungersnot

oder den Kannibalismus, über die er in seiner Schrift berichtet. Der Pharao verlor seine Macht, und offenbar kam es zu vermehrten Konflikten, aber es war keine totale Katastrophe. Vielmehr finden sich aus dieser Zeit mehr und mehr Gräber einfacher Bürger, die zudem reichhaltiger ausgestattet sind als davor. Grabbeigaben, Monumente und Amulettsymbole, die zuvor einer Elite vorbehalten waren, wurden jetzt einem größeren Kreis von Personen zugänglich. Ägyptologen sprechen in diesem Zusammenhang von einer »Demokratisierung der Religion«. Es kam zu einer Übertragung der zentralstaatlichen Gewalt auf die Provinzen. Adlige verarmten, während gewöhnliche Menschen offenbar wohlhabender wurden und leichter gesellschaftlich aufsteigen konnten.[25]

Die *Mahnworte des Ipuwer* bestätigen das. Der größte Teil dieses Textes ist eine Tirade gegen die Besserstellung der Bauern und die Umkehr der Gesellschaftsordnung:

> Das Getreide Ägyptens gehört jetzt allen …
> Fürwahr, der Arme hat die Stellung der Neunheit erlangt.
> Derjenige, der keinen Sarkophag für sich anfertigen konnte,
> ist heute Besitzer eines Grabes …
> Sehet, Edelfrauen fahren heute auf Flößen, und aus hohen Herren
> sind Arbeiter geworden, während derjenige, der nicht einmal
> auf Mauern schlafen konnte, heute ein Bett besitzt.
> Diener sprachen frei. Die Adligen klagten. Und die Armen frohlockten.[26]

Der Schrecken darüber, dass Diener nunmehr frei sprechen konnten sowie über das Eigentum gemeinschaftlich erzeugter Güter verfügten, gehört für gewöhnlich nicht zu den Dingen, die man mit einem Zusammenbruch assoziiert. Die Schreiber der *Mahnworte des Ipuwer* hingegen taten dies sehr wohl. Sie grämen sich in dem Werk weit mehr über diese Umkehr der Verhältnisse als über Krieg und Hunger.

Viele Menschen profitierten vom Sturz des Pharaos und des Alten Reiches.

Als Provinzgouverneur (Nomarch) von Oberägypten mag Anchtifi selbst ein Nutznießer gewesen sein. Als der Pharao seine Machtstellung verlor, erhielten die Nomarchen mehr Macht. Anchtifi wurde in einem prunkvoll geschmückten Grab beigesetzt, in dem er als ein großer Retter während dieser Zeit der Instabilität dargestellt wird. Seine Autobiografie diente vor allem seiner Selbstverherrlichung.

Anchtifi und die Klageliteratur im Allgemeinen sind bezeichnend für ein Schlüsselproblem: die Tatsache, dass die geschichtliche Überlieferung die Sichtweise des oberen 1 Prozents – also der Elite – widerspiegelt. Die meisten archäologischen Zeugnisse, die wir gefunden haben – Paläste, Pyramiden und schriftliche Aufzeichnungen –, stammen von der kleinsten, wohlhabendsten Schicht. Wir beurteilen historische Zusammenbrüche auf der Grundlage dessen, was Archäologen ausgegraben haben. Die am leichtesten auffindbaren Überreste sind monumentale Strukturen wie Paläste, Tempel und Festungen sowie prachtvolle Grabanlagen, in denen einige wenige hochstehende Persönlichkeiten mit ihren Waffen und ihrem Schmuck beigesetzt wurden. Kurzum, je mehr jemand produziert und hinterlassen hat, umso größer ist sein Eintrag in den archäologischen Archiven. Leider haben die allermeisten Menschen in der Vergangenheit nur schwache, flüchtige Fingerabdrücke hinterlassen. Während mehr als 99 Prozent der Geschichte der Menschheit haben Menschen nicht in Städten, sondern als Jäger und Sammler oder als Kleinbauern gelebt.[27] Selbst zur Zeit seiner höchsten Blüte waren rund 90 Prozent der Einwohner des Römischen Reichs Bauern in ländlichen Gebieten. Das Gros unserer Erkenntnisse hingegen bezieht sich auf Ereignisse in einigen Palästen und urbanen Zentren, nicht auf das, was sich in den Tausenden Gehöften und Dörfern abgespielt hat.[28]

Bei der Erforschung von Zusammenbrüchen in der Antike stellt uns dies vor Schwierigkeiten. Führte der Untergang der klassischen Tiefland-Maya und des Weströmischen Reiches zu hohen Verlusten an Menschenleben oder Massenvertreibungen? Menschen, die Städte verlassen und zurück aufs Land ziehen, hinterlassen weniger Spuren. Archäologisch gesehen werden

sie unsichtbar. Diese Abwanderung aus städtischen in ländliche Gebiete erschwert verlässliche Aussagen darüber, ob ein Großteil der Bevölkerung ums Leben kam oder einfach nur fortzog. Sie erschwert auch gesicherte Erkenntnisse darüber, wie sich ihre Lebensweise veränderte, sodass wir ein verzerrtes Bild vom genauen Ablauf eines Zusammenbruchs erhalten.[29]

Am offensichtlichsten ist der Elite-Bias bei schriftlichen Aufzeichnungen. Bis zur Erfindung der Druckerpresse waren Schriftlichkeit und andere Formen der Dokumentation das exklusive Monopol von Staatsbeamten und Vertretern der Aristokratie. Die ältesten Formen ausgereifter Schriftzeugnisse, die sich um 3000 v. Chr. in Mesopotamien finden, waren keine Briefe oder Gedichte, sondern Steuerunterlagen, Verwaltungsdokumente und Regierungspropaganda. Der erste Schreiber war vermutlich ein Buchhalter.

Während des größten Teils der Menschheitsgeschichte war Schreiben keine weitverbreitete Praktik. Bis zum 19. beziehungsweise 20. Jahrhundert konnten die meisten Menschen weder lesen noch schreiben. Dies lag daran, dass sich die durchschnittliche Person beim Erwerb von Schreib- und Lesefähigkeiten vielen Hindernissen gegenübersah. Schreibmaterialien waren teuer und schwer zu beschaffen, schreiben lernen fällt vielen schwer (auch heute noch müssen es Kinder jahrelang üben), es gab Lernbeschränkungen für bestimmte Gruppen (insbesondere für Frauen), und wenn man Bauer oder Landarbeiter war, zog man in der Regel keinen oder nur einen geringen Nutzen daraus. Vor der Einführung der Druckerpresse war Schreiben die Domäne einer kleinen, ausgewählten Anzahl von Schreibern, die von Herrschern und den reichsten Familien beschäftigt wurden.[30]

Auch Aufzeichnungen werden überwiegend von den Siegern der Geschichte angefertigt. Wir wissen sehr viel über die Lebensweise der römischen Elite, aber nur sehr wenig über die nicht staatlich organisierten Völker, die den größten Teil der Erde besiedelten.[31]

Die meisten unserer Quellen schildern uns Zusammenbrüche aus der Perspektive ihrer sozial höchststehenden Opfer: wohlhabender Eliten. »Elite« meint hier nicht besonders kompetente oder tüchtige Personen, sondern das obere 1 bis 10 Prozent der Entscheidungsträger und Vermögenden in einer

Gesellschaft. Wir müssen diese Eliteperspektive überwinden und eine realistischere Analyse historischer Zusammenbrüche vorlegen. Was bedeutete ein Kollaps für die Gesundheit und das Wohlergehen von Sklaven, Kleinbauern und Landwirten?[32] Wir müssen die Geschichte von Zusammenbrüchen stärker aus der Perspektive einfacher Menschen erzählen.

IST GESCHICHTE FÜR DIE ZUKUNFT RELEVANT?

Oft wird gefragt, ob die Geschichte von Krisen und Zusammenbrüchen in landwirtschaftlich geprägten Reichen Lehren für die moderne, globalisierte und industrialisierte Welt bereithalten könne. Zwar unterscheidet sich die moderne Welt in vielerlei Hinsicht von der Antike, aber diese Unterschiede nehmen der Erforschung historischer Zusammenbrüche nichts von ihrer Relevanz für die Gegenwart. In jeder der Schlüsseldimensionen des Zusammenbruchs – Energiegewinnung, Bevölkerungsdichte und hierarchische Ordnung – verstärkt die moderne Welt lediglich Trends der Vergangenheit. Die Erforschung von Zusammenbrüchen ist daher wichtiger denn je.

Die globalisierte Gesellschaft ist auf unermesslich große Energiemengen angewiesen. Allein in den letzten 200 Jahren hat sich der Energieverbrauch verzehnfacht.[33] Der starke Anstieg des Energieverbrauchs lässt sich auch daran ersehen, wie viel Energie jede Person »beansprucht«. Damit ist gemeint, wie viel Energie – gerechnet in Kalorien – Menschen aus der Umwelt entnehmen und nutzen, ganz gleich, ob in Form von Lebensmitteln, zu Heizzwecken, zur Stromgewinnung oder für den Häuserbau. Der durchschnittliche Jäger und Sammler dürfte während der Eiszeit in Europa rund 4000 Kalorien pro Tag zu sich genommen haben. Heute verbraucht der Durchschnittseuropäer täglich rund 230 000 Kalorien.[34]

Während fossile Energieträger eine neue Energiequelle darstellen, sind wir für die Welternährung noch immer von den gleichen wenigen Getreidesorten abhängig. Etwa zwei Drittel der von der Weltbevölkerung über Nahrungsmittel aufgenommenen Energie stammt von drei Hauptgetreiden:

Weizen, Reis und Mais. Weizen allein steuert etwa ein Fünftel zur globalen Kalorienversorgung bei. Unsere Geschmackspräferenzen sind noch immer die einer Agrargesellschaft, auch wenn wir für die Nahrungsmittelproduktion heute große Mengen an fossilen Energieträgern einsetzen.[35]

Zusammenbrüche haben urbane Regionen viel härter getroffen als ländliche Gebiete. Heute leben wir in einem Zeitalter, das in historisch beispiellosem Ausmaß urban geprägt ist. Während des größten Teils der Menschheitsgeschichte haben die meisten Menschen in ländlichen Regionen gelebt. Erst seit 2007/08 lebt über die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten. Bis 2050 sollen rund zwei Drittel der Weltbevölkerung (sechs Milliarden Menschen) in städtischen Räumen leben.[36]

Gesellschaftlicher Zusammenbruch meint in der Regel den Zerfall grundlegender Machtstrukturen. Die Welt wird nicht nur von Städten, sondern auch von hierarchischen Gebilden beherrscht. Diese gehören zu einem bestimmten politischen Typus: politischen Staaten. Wenn Sie dies lesen, sind Sie höchstwahrscheinlich ein Bürger eines der 205 Staaten auf der Erde. Moderne Nationalstaaten haben ihre Wurzeln in viel älteren Institutionen. Der erste Staat war die 1. Dynastie des Altägyptischen Reichs (um 3100 v. Chr.). Heute befindet sich fast jeder Quadratzentimeter bewohnbaren Landes unter souveräner Herrschaft. Früher haben große Staaten entscheidend beeinflusst, wie sich Menschen und Krankheiten ausbreiteten. Heute können sie einen transkontinentalen Atomkrieg entfesseln und das Weltklima verändern. Vielleicht am wichtigsten aber ist, dass sich die grundlegenden psychologischen Mechanismen, welche durch die Menschheitsgeschichte hindurch treibende Kräfte von Krieg und Zusammenbruch waren, nicht geändert haben.

Moderne Technologien mögen uns wirksame Lösungen für große Probleme versprechen, aber sie bringen auch beispiellose Gefahren mit sich, wie etwa Kernwaffen oder eine durch die Verbrennung fossiler Energieträger ausgelöste Klimakatastrophe. Erinnern wir uns daran, dass Innovationen bei Schießpulver, Stahl und Navigation die Grundlage für den transatlantischen Sklavenhandel bildeten.

EINE HISTORISCHE AUTOPSIE

Wir werden uns Dutzende Fälle von Zusammenbrüchen näher ansehen, angefangen von den ersten Städten bis hin zum modernen Staatszerfall, und wir werden hierfür auch eine neuartige Datenbank mit Informationen über mehr als 300 Staaten aus den letzten 5000 Jahren nutzen: das Mortality of States Dataset, dessen Akronym MOROS auf den Namen des griechischen Gottes des Verhängnisses verweist. Außerdem greifen wir auf wegweisende Arbeiten anderer zurück, wie etwa die Seshat: Global History Databank, benannt nach der ägyptischen Göttin des Wissens und die weltweit größte Datensammlung zur Weltgeschichte, die von einer Gruppe Archäologen, Historiker und anderen betreut wird.

Dieser umfassende Ansatz unterscheidet sich von der Art und Weise, wie andere Wissenschaftler Zusammenbrüche analysiert haben. Die meisten populärwissenschaftlichen Bücher über Zusammenbrüche haben sich oft auf einige wenige ausgewählte Beispiele konzentriert. Das bekannteste Werk des Biologen und Geologen Jared Diamond, *Kollaps: Warum Gesellschaften untergehen oder überleben*, befasst sich mit fünf historischen Fällen: den pazifischen Pitcairninseln sowie der zu dieser Gruppe gehörenden Henderson Island, den Rapa Nui, ebenfalls im Pazifik, den grönländischen Grænlendingar, den Anasazi *(Ancestral Puebloans)* im Südwesten der heutigen USA und den Tiefland-Maya in Mittelamerika. Vier davon waren kleine, isolierte Gemeinschaften, und drei davon sind Inseln. Die Tiefland-Maya bildeten ein Netzwerk konkurrierender Stadtstaaten mit einer gemeinsamen Kultur, sie lebten in einer einzigartigen Umgebung mit tropischem Klima und empfindlichem Mutterboden. Als isolierte Beispiele liefern uns die genannten Fälle zwar nützliche Erkenntnisse, aber sie sind nicht unbedingt die aufschlussreichsten Bezüge für die globalisierte, vernetzte Welt des 21. Jahrhunderts.

Der Archäologe und Historiker Eric H. Cline untersucht in seinem Meisterwerk *1177 v. Chr. Der erste Untergang der Zivilisation* einen bedeutsameren Fall: die späte Bronzezeit (1200 – 1150 v. Chr.). In vielerlei Hinsicht war

die Spätbronzezeit ein mediterraner Mikrokosmos unserer gegenwärtigen Welt: eine Gruppe vielfältiger Imperien, Königreiche und Städte mit engen politischen und Handelsbeziehungen. Die Zersplitterung der bronzezeitlichen Welt ist lehrreich, aber es gibt nach wie vor Tausende von Jahren und Hunderte weiterer Fälle, die näher untersucht werden müssen. Wir können keine allgemeinen Muster erkennen und Lehren daraus ableiten, wenn wir zeitlich und räumlich keine umfassendere Perspektive einnehmen und bis zu der Zeit zurückgehen, als die Spezies Mensch entstanden ist.[37]

Teil I untersucht Zusammenbrüche von den Anfängen unserer Spezies bis zum Aufkommen der ersten Staaten. Teil 2 gibt einen Überblick über den Aufstieg und Niedergang von Imperien in den letzten 5000 Jahren. Der abschließende Teil 3 schließt mit einem Blick in die Zukunft und auf die Gefahr eines modernen weltweiten gesellschaftlichen Zusammenbruchs.

TEIL I

Aufstieg und Fall

1
Hobbes' Wahnidee

Rückfall in den »Naturzustand« – Fluide Zivilisationen –
Weder elend noch tierisch – Der Mythos von der Massenpanik –
Die Entstehung egalitärer Gesellschaften –
Töten im Namen der Gleichheitsidee – Statuswettbewerb

RÜCKFALL IN DEN »NATURZUSTAND«

Der im 17. Jahrhundert wirkende englische Philosoph Thomas Hobbes hat unsere Ansichten über die menschliche Natur und den Kollaps tiefgreifend geprägt. Angeblich setzten bei Hobbes' Mutter im Jahr 1588 die Wehen ein, als sie hörte, dass eine spanische Armada sich der englischen Küste näherte. Später schrieb Hobbes: »Meine Mutter gebar Zwillinge: mich und die Furcht.« Sein Leben war von Angst und Unsicherheit überschattet. Er durchlebte mehrere Phasen politischer Unruhen einschließlich des Englischen Bürgerkriegs, während dem er für elf Jahre nach Frankreich verbannt wurde. In seiner pessimistischen Philosophie über die menschliche Natur spiegelte sich sein chaotisches Leben wider. Die wirkmächtigste Idee Hobbes' war die vom »Gesellschaftsvertrag«: ein politischer Tauschhandel, bei dem Bürger einen Teil ihrer Freiheit an einen obersten Herrscher abgeben, der ihnen im Gegenzug Sicherheit bietet. Der Monarch schützt die Menschen voreinander. Für Hobbes war der »Naturzustand« – das Leben

ohne politische Zentralgewalt – ein Zustand des permanenten Krieges aller gegen alle. In einem viel zitierten Abschnitt seines Werkes *Leviathan* zeichnet Hobbes ein düsteres Bild dieses »Naturzustandes«, in dem es keine Schifffahrt und keine Industrie (Gewerbetätigkeit), »keine geräumigen Gebäude, keine Geräte gibt, um Dinge zu bewegen oder zu beseitigen, die viel Kraft erfordern; kein Wissen über die Erdoberfläche, keine Zeitrechnung, keine Künste, keine Briefe, keine Gesellschaft, und, was am Schlimmsten ist, fortwährende Furcht und die Gefahr eines gewaltsamen Todes; und das Leben des Menschen ist einsam, arm, ekelhaft, tierisch und kurz«. Ohne Regierung würde das Chaos herrschen.[1]

Hobbes konnte seine Theorien nicht anhand von archäologischen Funden, psychologischen Experimenten oder anthropologischen Ethnografien überprüfen, weil er keinen Zugang dazu hatte. Stattdessen erstellte er eine Liste von Annahmen über die Psychologie des Menschen und benutzte diese dazu, ein düsteres Bild eines Lebens ohne Herrscher zu zeichnen. Demnach lebten die Menschen in dem brutalen und entbehrungsreichen »Naturzustand«, bis es ihnen gelang, sich auf einen Gesellschaftsvertrag zu verständigen und einen souveränen Herrscher einzusetzen, der sie davon abhalten sollte, sich gegenseitig zu massakrieren. Seine Theorie bietet auch eine Erklärung dafür, warum so viele Menschen einen Kollaps fürchten: Sobald der Gesellschaftsvertrag gebrochen wird, soll demnach ein Rückfall in den »Naturzustand« stattfinden, mit all den daraus erwachsenden schrecklichen Konsequenzen. Diese düstere Sichtweise wird »Furnier-Theorie« genannt: »ein dünnes Furnier verbirgt eine ansonsten egoistische und tierische Natur«. Sobald die dünne Schicht der Zivilisation abgekratzt wird, verbreitet sich das Chaos wie ein Lauffeuer. In postapokalyptischen Romanen, Katastrophenfilmen oder populärwissenschaftlichen Geschichtsbüchern wird der Kollaps oft als ein Hobbes'scher Albtraum geschildert.[2]

Nichts davon hat seinen Ursprung bei Hobbes. Die Erzählung von Königen, die aufstehen, um ein uranfängliches Chaos zu bändigen, ist Tausende Jahre alt. In einem der Gründungsdokumente des Hinduismus, dem *Mahabharata* aus dem 1. Jahrtausend v. Chr., sinniert ein Krieger: »Wir

haben gelernt, dass Völker ohne Könige in der Vergangenheit verschwunden sind, indem sie einander verschlangen, so wie Fische im Wasser die kleineren fressen.« Die *Dīgha Nikāya* genannten buddhistischen Schriften erzählen, wie eine Gruppe von Menschen während einer mythischen Zeit der Zwietracht und Plünderung zu demjenigen ging, »der das beste Aussehen und das stärkste Charisma und die größte Autorität besaß«, und ihm die Machtbefugnisse eines Herrschers übertrug, wie etwa das Recht, Anklage zu erheben und jemanden zu verbannen. Im Gegenzug boten die Menschen ihrem neuen Anführer einen Teil ihrer Reisernte an: eine frühe Form der Naturalsteuer. Ähnliche Erzählungen über die gegenseitige Abhängigkeit zwischen dem gemeinen Volk und einem unverzichtbaren Herrscher wurden im Lauf der Geschichte immer wieder erzählt, angefangen von Aristoteles' Schriften über einen »gewählten Tyrannen« bis zu Liedern aus der Zeit der Zhou-Dynastie. Hobbes lieferte lediglich die bekannteste philosophische Formulierung einer Geschichte, die seit Tausenden Jahren erzählt wird.[3]

Nicht einmal für seine eigene Zeit waren Hobbes' Ideen neu. In ihnen spiegelte sich die puritanisch-christliche Überzeugung wider, dass sich der Mensch im »Naturzustand« in einem ewigen Krieg gegen seinesgleichen, Gott und die gesamte Schöpfung befinde. Nur durch Gottes Gnade könnten die Menschen friedlich miteinander leben und schließlich in den Himmel kommen. Hobbes' Zeitgenosse und Landsmann John Milton behauptete, dass Staaten gegründet würden, »um die Zwietracht und Gewalt zu verhindern, die aus Adams Sündenfall erwuchsen«. Frühere Führungspersönlichkeiten der Kirche hatten in ähnlicher Weise die Einsetzung von Regierungen mit der angeblichen Sündhaftigkeit des Menschen seit der Vertreibung von Adam und Eva aus dem Garten Eden gerechtfertigt. Kirche und Staat wurden zur Fortsetzung der himmlischen Hierarchie auf Erden. Hobbes übernahm eine theologische Idee und wandte sie auf die politische Philosophie an.[4]

Die Hobbes'sche Weltanschauung ist eng mit einer weiteren stereotypen Vorstellung über Zusammenbrüche verbunden: Massenpanik. Danach sollen

Menschen mit einem egoistischen, irrationalen Wettlauf um Ressourcen reagieren, sobald es zu einer Krise kommt – sei es ein Krieg, eine Pandemie, ein Erdbeben, ein Vulkanausbruch, ein Asteroideneinschlag oder eine Zombieplage. Manche sprechen in diesem Zusammenhang auch von »öffentlichen Unruhen«. Katastrophen brächten das Schlechteste im Menschen zum Vorschein und führten zu Ausschreitungen, Plünderungen, Raub und Gewalt.[5]

In nahezu jedem Katastrophenfilm sind Szenen von Massenpanik zu sehen, so in *Independence Day*, *Armageddon* und *Contagion*. Eine Umfrage unter 448 britischen Bürgern und Rettungskräften spricht dafür, dass diese Annahme, es würde im Katastrophenfall zu starken gesellschaftlichen Spannungen kommen, weit verbreitet ist.[6] Die Hobbes'sche Dystopie aus Panik, Chaos und Blutvergießen prägt unsere Vorstellungen davon, wie Menschen sich in Krisen verhalten.

Der von Hobbes erdachte Albtraum aus Gewalt und Massenpanik ist eine Theorie nicht nur über das Leben in einer Gesellschaft ohne ordnende staatliche Gewalt, sondern auch über die menschliche Natur. Die Grundlage von Hobbes' Menschenbild ist besagter mythischer »Naturzustand«, eine Zeit, in der es noch keine staatliche Ordnung gab. Er ist eine Art fiktive Ursituation, in der das wahre Wesen des Menschen zum Vorschein gekommen sein soll. Selbstverständlich gibt es aber eine ähnliche, reale Situation, auf die wir uns beziehen können: die Zeit vor rund 300 000 Jahren, in der sich der Mensch in einer Welt ohne staatliche Ordnung oder große Machtstrukturen entwickelte. Man nennt diese Zeit für gewöhnlich »Paläolithikum«, Altsteinzeit (vgl. Tabelle 1; im weiteren Verlauf des Buches werde ich immer wieder die Begriffe »Paläolithikum« und »Eiszeit« verwenden); es war jene Epoche, an die sich vor 12 000 Jahren das »Holozän« mit seinem ungewöhnlich warmen und stabilen Klima anschloss. Wenn Wissenschaftler behaupten, der Mensch sei von Natur aus gewalttätig oder ungesellig, dann stützen sie sich auf Annahmen darüber, wie seine Evolution während dieser staatenlosen Zeit verlief. Tatsächlich kann uns das Paläolithikum dabei helfen, unsere evolutionären Neigungen (das, was für gewöhnlich die

»menschliche Natur« genannt wird) deutlicher zu erkennen. Damit sind die angeborenen Verhaltensmuster gemeint, die wir zeigen, sofern ihnen nicht starke kulturelle Einflüsse entgegenwirken.[7]

Altpaläolithikum	Mittel-paläolithikum	Jung-paläolithikum	Holozän
3,3 Mio. – 300 000 v. h.	300 000–50 000 v. h.	50 000–12 000 v. h.	12 000–80 v. h.

Tabelle 1: Perioden der Menschheitsgeschichte (v. h. = vor heute)

Wir alle hegen bestimmte Annahmen über unsere evolutionären Neigungen, die nicht unbedingt mit denen Hobbes' übereinstimmen. In Anbetracht so vieler fehlender Teile im Puzzle der Geschichte füllen wir die Wissenslücken mit unseren persönlichen Ansichten über angeborene menschliche Triebe. Selbst der sorgfältigste Historiker wird letzten Endes fehlende Puzzleteile mit seinen unausgesprochenen persönlichen Annahmen über die menschliche Natur ergänzen. Doch statt auf stillschweigende Annahmen oder alte Philosophen sollten wir lieber auf Erkenntnisse der Evolutionsbiologie, Studien über moderne Jäger und Sammler und die Tausenden archäologischen Fundstellen und Artefakte aus dem Paläolithikum zurückgreifen, um uns ein Bild davon zu machen, wie sich menschliche Gesellschaften während der Eiszeit organisierten.[8] Dies kann uns eine Vorstellung von unseren evolutionären Neigungen vermitteln: den Verhaltensweisen, welche die Ursachen von Zusammenbrüchen und unsere Reaktion auf Katastrophen maßgeblich beeinflussen. Das Bild, das sich abzeichnet, ist viel interessanter und hoffnungsvoller als das Hobbes'sche Chaos.

FLUIDE ZIVILISATIONEN

Das Paläolithikum war eine Zeit, in welcher das Überleben der Menschheit auf der Kippe stand. Die Erde durchlief eine Phase von Eiszeitzyklen. Während der kältesten Perioden lagen die globalen Temperaturen rund 5 °C

niedriger als heute, und Gletscher bedeckten bis zu 30 Prozent der Erdoberfläche. Dies dürfte eine sich über längere Zeiträume erstreckende intensive Landwirtschaft unmöglich gemacht haben.[9] Afrika war viel trockener als heute und gespickt mit 86 aktiven Vulkanen.[10]

In dieser Zeit wanderten unsere Vorfahren in egalitären nomadischen Gruppen mit starkem innerem Zusammenhalt von Afrika aus in die weitere Welt. Diese soziale Struktur verdankte sich nicht dem Zufall, vielmehr war sie eine Strategie, die unter eiszeitlichen Bedingungen die höchsten Überlebenschancen bot.[11]

Diese egalitären Gruppen waren unterschiedlich groß und »kosmopolitisch«. Im Durchschnitt dürften es kleine Verbände aus 20 bis 40 Individuen gewesen sein, aber manche mochten auch bis zu 150 bis 200 Menschen zählen. Sie bestanden nicht nur aus Familienmitgliedern. Neuere genetische Untersuchungen deuten darauf hin, dass in vielen Jäger-und-Sammler-Gruppen weniger als 10 Prozent der Individuen in einem Verband eng miteinander verwandt waren.[12] Jede Gruppe bezog neue Mitglieder aus einem großen Pool genetisch nicht nahestehender Individuen, die oft aus weit entfernten Gebieten stammten und vielleicht nicht einmal die gleiche Muttersprache hatten.[13] Solche Freunde, zu denen keine verwandtschaftlichen Beziehungen bestehen, sind äußerst wichtig. Studien an den Jägern und Sammlern der Agta auf den Philippinen und den Mbendjele Bayaka in Zentralafrika zeigen, dass einige Arten von Wissen, wie etwa Informationen über Pflanzen, eher mit engen Freunden als mit Familienmitgliedern geteilt werden. Wenn es darum geht, Gruppen zusammenzuhalten und kulturellen Fortschritt zu fördern, sind Freundschaftsbande genauso wichtig wie Blutsbande.[14]

Dies gilt höchstwahrscheinlich auch für unsere eiszeitlichen Vorfahren. Ohne Freundschaftsnetze wären auch keine neuen Steinwerkzeuge und Rituale entstanden. Ohne die Förderung der genetischen Vielfalt durch Mischehen zwischen Angehörigen verschiedener Gruppen wären wir längst Inzucht und anderen genetischen Problemen zum Opfer gefallen.

Unsere Vorfahren im Paläolithikum waren äußerst soziale Wesen. Und